

einheimischen petschaftköpfigen Nadel mit geschwellenem, durchlochtem Hals, wird durch Stachelscheiben, bandförmige Fingerringe und die Kerbschnittverzierung der Bestand an typischen Formen und Zierweisen erweitert.

Die Stufe 3 stellt den Höhepunkt in der kulturellen Entwicklung dar. Die Frauengräber, ausgestattet mit Knöchelbändern, Gürtelhaken, Gürtelbesatzstücken, Radscheiben und Herzanhängern, zeugen vom Niveau der materiellen Kultur.

Mit dem Auftreten von Gräbern der jüngeren Bronzezeit in der Alb geht ein völliger kultureller Umschwung einher, so daß zu diesem Zeitpunkt die Hügelgräberkultur in der hier geschilderten Form bereits erloschen war.

Die zur Diskussion stehende Arbeit dokumentiert, wie aus hauptsächlich alten Fundbeständen und -überlieferungen wesentliche Aspekte zur archäologischen Kultur gewonnen werden können. Die Autorin ist sich der Grenzen des Fundmaterials bewußt und überschreitet nicht die Interpretationsmöglichkeiten. Die Aufbereitung und Auswertung der Materialien liegt hier in gut verständlicher Form vor.

Halle (Saale)

Karin Wagner

Heinz-Werner Dämmer: Die bemalte Keramik der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950—1973. Heuneburgstudien IV. Römisch-Germanische Forschungen, Band 37. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1978. Textband 179 Seiten, 11 Abbildungen, Tafelband 145 Tafeln.

Das Unternehmen Heuneburg hat nach 27jähriger Tätigkeit (1950—1977) einen Abschluß gefunden, aber es wurden bereits während der laufenden Geländeuntersuchungen Einzelresultate vorgestellt. Davon bilden die Charakterisierung der Heuneburg als Herrsensitz und deren Bedeutung für die Geschichte des frühen Keltentums sowie die einzigartige Kompliziertheit ihrer Stratigraphie im Rahmen der mitteleuropäischen Hallstattforschung das eigentliche Movers für die historische Interpretation.

Seit 1962 wurde insbesondere mit den Heuneburgstudien eine Plattform gefunden, auf der sukzessive die Ergebnisse der Grabungen in umfassender Form dargestellt wurden. Das zeigen die bereits erschienenen Bände I—III (Riek, G., Der Hohmichele, ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg; Mansfeld, G., Die Fibeln der Heuneburg 1950—1970 — vgl. Rez. L. Pauli, Bonner Jb. 173, 1973, S. 506—518; Lang, A., Die Geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950—1970 und verwandte Gruppen — vgl. Rez. K. Peschel, Jschr. mitteldt. Vorgesch. 61, 1977, S. 207—217) jeweils als Bestandteil der Römisch-Germanischen Forschungen. Wie die Studien über Fibeln und geriefte Keramik ging auch die Bearbeitung der bemalten Keramik aus einer Dissertation hervor, deren Vergabe auf den Herausgeber der Heuneburgstudien und vormaligen Ordinarius des Tübinger Vorgeschichtsinstitutes Prof. Dr. W. Kimmig zurückgeht. Die Arbeit entstand in dem kurzen Zeitraum von vier Jahren (1972—1976), innerhalb derer der Verfasser die bemalte Tonware der Siedlung aus den Grabungskampagnen 1950—1973 erfaßt und zu Vergleichsstudien 210 Museen in West- und Mitteleuropa aufgesucht hat. Vergleichsmaterial aus dem östlichen Voralpenraum wurde im Original nicht herangezogen, obwohl die Anfertigung aller Zeichnungen für den Tafelteil in Ungarn dazu eine Möglichkeit geboten hätte.

Der umfangreiche Fundus bemalter Keramik — der Verfasser bearbeitete 1204 Gefäße und Gefäßfragmente, wobei er die Gesamtzahl aller auf der Heuneburg nebst Außensiedlung einschließlich derjenigen aus nicht ausgegrabenen Arealen auf 15000 schätzt —, charakterisiert die Anlage als keramisches Produktionszentrum von überregionaler Bedeutung. Das erklärt den hohen Stellenwert der Siedlung bei der Erforschung von Regionalgruppen mit bemalter Keramik im Südwesten der BRD.

Bevor sich der Verfasser seinem Gegenstand zuwendet, werden in einem die „Grundlagen“ benannten Kapitel Aussagemöglichkeiten und der Bestand an bemalter Keramik auf der Heuneburg untersucht, wobei in der Rezension die Bewertung des Erhaltungszustandes und die Beurteilung der Befundsituation hervorgehoben werden sollen. Der komplizierten Stratigraphie auf der Heuneburg mit ihren 18 Siedlungshorizonten und insgesamt 10 Mauern soll eine von H.-W. Dämmer entworfene Methode Rechnung tragen. Die Ausgangspunkte dafür bilden ein auf Fundnummernangabe beruhender stratifizierter Befund (er beinhaltet einen durch Maßangaben exakt eingrenzbaeren Teil des Planums) und bezüglich der Funde sogenannte typostratigraphische Komplexe. Letztere werden durch morphologische Reihen erstellt, die sich in ihrer stratigraphischen Lagerung als zusammengehörig erwiesen hätten. Innerhalb der „typostratigraphischen Komplexe“ wird die stratigraphische Feingliederung der Heuneburg in größere Perioden (IV c—a, III, II und I) zusammengefaßt (vgl. S. 10, 15, 32, Anm. 55, 62, 115). Das erwies sich für die Materialbearbeitung als notwendig, da die charakteristischen Stilmerkmale an Keramik einem langsameren Wandel unterlagen als die einzelnen Bauphasen auf der Heuneburg.

Nachfolgende, die „Gefäßformen“ und die „Bemalung“, überschriebene Kapitel sollen den Nutzen dieser Arbeitsweise aufzeigen; Ziel ist es, mit dieser Methode das jeweilige Originalvorkommen deutlich hervortreten zu lassen. Dazu wurden auf Grund des Gefäßdurchmessers alle keramischen Formen der Heuneburg nach drei Erhaltungsgruppen, möglicherweise auch Funktionsgruppen, unterschieden, von denen die beiden ersten (Erhaltungsklasse 1 — weitgehend bis ganz erhaltene Gefäße und 2 — nur durch einige Fragmente repräsentiert) die sichersten Schichtzuweisungen anzeigen sollen, Einzelfragmente der Erhaltungsklasse 3 könnten dagegen erst in größeren Serien zu einer genaueren stratigraphischen Beurteilung führen. Es gilt daher, von Anfang an zu beachten, daß die Zuweisung des von H.-W. Dämmer bearbeiteten Quellenbestandes in den Schichtenverband der Heuneburg und darüber hinaus dessen Eingliederung in die Stufen der späten Hallstattzeit auf dieser Theorie der Tieferverlagerung gewonnen wurde.

Für die am häufigsten auf der Heuneburg vertretene keramische Gattung — das Hallstatt D-zeitliche Kegelhalbsgefäß — geht der Verfasser für alle 3 Größenklassen mit einem Vorkommen in den Perioden IV c—a in Originallage aus (vgl. Abb. 4, S. 16). Zum Gefäßbestand bemalter Keramik gehören aus der Siedlung auch Halsfeldgefäße anderer Gattungen, die unter Sonderformen erfaßt werden (Kegelhalbstöpfe, doppelkonische Gefäße, Kegelhalbschüsseln, Wulstkeramik, Flaschen). Becher enthält das Kapitel „Gefäßformen“ nicht, wogegen im folgenden Abschnitt auf die Bemalung sowohl von Kegelhalbschüsseln als auch solchen mit Halsfeldbildung und Fremdformen eingegangen wird (vgl. S. 32, 38, 47). Nicht eindeutig ist die Beschränkung auf Kegelhalbsformen im weiteren Sinne, die anfangs (S. 7, 13 mit Anm. 58 und S. 24) mit dem Hinweis gegeben wird, daß Schalen („auch der Formenbestand der bemalten Schalen“) und Wirtschaftsware getrennten Untersuchungen vorbehalten bleiben sollen. Desungeachtet werden sowohl weißgrundige (S. 31), rotbemale (S. 37 f., Taf. 78—83) und rotpolierte Schalen (S. 40, Taf. 88—92), Schalenfremdformen (S. 47) sowie rotgrundige Wirtschaftsware (S. 38) einbezogen.

Hinsichtlich der Entwicklung von Gefäßformen erreichte H.-W. Dämmer bemerkenswerte Resultate für die Gattung der Flaschen, deren Habitus ebenfalls dem Kegelhalsstil unterliegt. Für alle Perioden der Heuneburg sei mit gleichzeitiger Existenz mehrerer Flaschenformen zu rechnen. Das stratigraphische Bild widerlege die Annahme, Flaschen seien generell eine Entwicklung der Frühlatènezeit, vielmehr waren Kegelhalsflaschen von Anfang an zeitlich neben Kegelhalsgefäßen und Abarten des Kegelhalsgefäßes mit flaschenförmiger Ausprägung gebräuchlich. Alle Flaschentypen auf der Heuneburg stehen in Hallstatt-Tradition, eine Entwicklung zum Frühlatènetyp wurde nicht vollzogen. Allerdings heben sich die Flaschen durch ihr völliges Fehlen an Bemalung von den flaschenförmigen Kegelhalsgefäßen ab.

Drei unterschiedliche Malweisen charakterisieren die Keramik der Heuneburg, die zudem jeweils an verschiedene Verzierungsarten gebunden sind. Nach den benutzten Bezeichnungen handelt es sich um: 1. Keramik Alb-Hegauer-Tradition mit charakteristischem Dekor in Form von Graphitierung, roter Bemalung, Ritzverzierung, Kerbschnitt und Stempelung, 2. Weißgrundige Keramik mit flächig aufgetragenem weißem Grund, der weitere Bemalung mit roten und grauen Mustern tragen und 3. Rotgrundige Keramik mit flächiger roter Bemalung, die zur nachfolgenden Verzierung mit grauen Mustern versehen werden kann.

Die älteste Gruppe bemalter Tonware auf der Heuneburg bildet die Keramik Alb-Hegauer-Tradition, die mit der jüngeren Phase der Alb-Hegau-Keramik nach H. Zürn (*Germania* 35, 1957, S. 224–229) parallelisiert wird. Ob die begriffliche Trennung in Alb-Hegau-Keramik (Zürn, ältere Phase) und „eine in älterer Tradition weiterlebende absolute chronologisch jüngere Gruppe“ (S. 27, Anm. 101) von Bestand ist, wird eine Neubearbeitung beider Phasen erweisen müssen. Von Bedeutung ist diese jüngere Phase der Alb-Hegau-Keramik für die Heuneburg, verkörpert sie doch die charakteristische Tonware der Siedlung während der Periode IV c (Frühphase Hallstatt D 1). Der Nachweis dafür gelang dem Verfasser weniger mit Hilfe stratifizierbarer Belege, als vielmehr auf Grund ihrer Form und Verzierung, deren Traditionen er bis in die Mittelhallstattzeit zurückführte. Damit möchte er eine ältere, bis in die jüngste Zeit vertretene Ansicht widerlegen, nach der die Keramik Alb-Hegauer-Tradition auf der Heuneburg keine Rolle mehr spielt und demnach Periode IV c erst in einem fortgeschrittenen Stadium von Hallstatt D 1 beginnt (vgl. S. 28).

Mit dem Begriff weißgrundige Keramik setzt H.-W. Dämmer die entsprechende Tonware des Südwestens von der weißtonigen Keramik der Oberpfalz begrifflich ab. Ihre Bemalung in Rot (Rahmen) und Grau (flächendeckend) kennzeichnet eine strenge Respektierung von Form und Einzelmuster, wobei überwiegend gekerbte und geritzte Motive der Alb-Hegau-Keramik in die neue Malweise umgesetzt werden. Die Produktion der Keramikgattung mit diesem als geometrisch-weißgrundigen Kegelhalsstil zu charakterisierenden Dekor beginnt auf der Heuneburg bereits in Periode IV c (Dämmer Hallstatt D 1/a), die Blütezeit umfaßt die nachfolgende Periode IV b—a (Dämmer Hallstatt D 1/b).

Rotgrundige Keramik der dritten Malweise läßt sich in mehreren Varianten nachweisen, zunächst mit den beiden zeitgleichen (Dämmer Hallstatt D 1/a—b) Untergruppen zonaler bzw. gänzlich rot grundierter Gefäße. Zonal rotgrundierte Keramik (roter Hals und weiße Schulter) bleibt auf Kegelhalsgefäße als einzige Trägerform beschränkt. Die dafür im Tafelteil (Taf. 67–70) abgebildeten Fragmente lassen sich allerdings auf Grund des Erhaltungszustandes nicht unterscheiden von weißgrundiger Keramik mit roter Halsbemalung (vgl. S. 27–33 und S. 30). Eine zweite Verzierungsart innerhalb dieser Malweise

bildet rotgrundige Keramik mit ausschließlich grauer Bemalung, die an verschiedene Gefäßformen gebunden ist. Bei der Bemalung werden ohne Abweichungen bestimmte Regeln eingehalten, die H.-W. Dämmer als „Existenz einer genau überlegten Farbgebung, der eine bestimmte Bedeutung der einzelnen Farben zugrunde liegt“, bewertet (S. 37).

Innerhalb der rotgrundigen Keramik stuft der Verfasser allein die dritte Gruppe „rotpolierte Keramik“ jünger ein und stratifiziert sie in die letzten Heuneburgperioden (I b—I a), wo sie als kennzeichnende Gattung angesehen wird. Die vorwiegend an Schalen übliche Malweise gilt nach W. Kimmig und E. Gersbach (*Germania* 49, 1971, S. 34 ff.) als Erfindung von Heuneburgtöpfen der letzten Besiedlungsphasen. Dagegen bemüht sich H.-W. Dämmer um den Nachweis älterer hallstattzeitlicher Traditionen, zu denen später lediglich technisch bedingte Fortschritte der Töpferkunst wie Dünnwandigkeit und dauerhaftere polierte Oberfläche durch höhere Brenntemperaturen gelangt seien (S. 40). In diesem Zusammenhang sei vermerkt, daß inzwischen chemische Analysen bemalter Heuneburgkeramik von W. Noll (*Archäol. und Naturwiss.* 1, 1977, S. 1—19) publiziert vorliegen.

Mindestens bis in die mittlere Hallstattzeit glaubt H.-W. Dämmer die drei Malweisen auf dem wesentlichen Keramikbestand der Heuneburg zurückverfolgen zu können. Damit verbindet er die maßgebenden kulturellen Wurzeln, die zur Entstehung dieses Herrnsitzes führten. Daneben räumt er Fremdeinflüsse sowohl für bestimmte Gefäßformen (bemalte Zylinderhalssitulen und Rippenzisten, Hohl- und Tellerfüße) als auch bezüglich der Bemalung ein. Daß die im Zusammenhang mit fremdem Musterschatz auf der Heuneburg vom Verfasser erwogene kurzzeitige Anwesenheit von Italikern oder Griechen auch kurzweilig war (S. 55), ist geeignet, den Leser zu erfreuen und sei lediglich am Rande bemerkt.

Der Verfasser meint, bei gründlicher Prüfung von Parallel- und Fremdentwicklungen eine andere Position bezüglich der immer wieder sowohl aus kulturgeschichtlichen als auch chronologischen Gründen erwogenen maßgebenden Südbeziehungen auf der Heuneburg einnehmen zu müssen (vgl. z. B. S. 7 f. und Anm. 49, S. 21 und Anm. 67, S. 56; dagegen Kimmig, W. und E. Gersbach, *Germania* 49, 1971, S. 21—91; Gersbach, E. *Germania* 54, 1976, S. 17—42). Die abweichende Einschätzung der Fremdkontakte sowie die höhere Datierung der Importkeramik führen ihn schließlich zu einer Bewertung der Anlage, wonach „... man sich hüten müssen wird, die Heuneburg als den Mittelpunkt und die Drehscheibe der weitreichenden Kontakte des 7. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts anzusehen.“ (S. 59). Man vergleiche dazu die grundlegende Kritik an der Theorie der Tieferverlagerung von Importkeramik auf der Heuneburg bei E. Gersbach (*Fundber. Baden-Württemberg* 6, 1981, besonders S. 220 ff. und Anm. 15, S. 217).

Die Erarbeitung der relativen Zeitfolge in dem sich anschließenden Chronologiekapitel basiert auf der Fibelchronologie nach H. Zürn, wobei die stratigraphische Einordnung der Fibelgrundtypen nach G. Mansfeld in die Schichtenfolge der Heuneburg vorgenommen wurde. Bei der Stratifizierung der Fibeln, die den Nachtrag von G. Mansfeld aus den Jahren 1967—1970 einschließt, wird ebenfalls vom Erhaltungszustand ausgegangen. Die vieldiskutierte Problematik der Späthallstattchronologie, oft auf die Frage eines Neben- oder Nacheinander von Späthallstatt und Frühlatène zugespitzt, klärt sich für H.-W. Dämmer zunächst als terminologischer Fall. Ausschlaggebend war nach seiner Ansicht die von H. Bergmann vorgenommene Beschränkung des jüngeren Fibelhorizontes (Zürn/Schiek Hallstatt D 2) nur auf Paukenfibeln, woraus die Einführung der Bezeichnung Hall-

statt D 3 für einen Fibelhorizont resultierte (mit Doppelpauken- und Fußzierfibeln), der nach H. Zürn schon in Hallstatt D 2 vorlag (vgl. S. 65).

H.-W. Dämmer stellt die Fibelabfolge auf der Heuneburg folgendermaßen dar (Abb. 9, S. 63, S. 68 ff.): Bogenfibeln und Schlangenfibeln vom Typ S 4 der Perioden IV c—a (Dämmer Hallstatt D1/a—b) werden in den Perioden III b—a/(II) (Dämmer Hallstatt D 4/c) von Schlangenfibeln Typ S 5 abgelöst. Dagegen lagern in den Perioden II?—I b (Dämmer Hallstatt D 2) Pauken-, Doppelpauken- und Fußzierfibeln und in Periode I a (Hallstatt D 3, H. Zürns Horizont der Mischinventare) Doppelpauken und Fußzierfibeln. Der so skizzierte Verlauf läßt nach H.-W. Dämmer keine selbständige Paukenfibelstufe erkennen, vielmehr werde diese Einteilung durch die Heuneburgstratigraphie geradezu gefordert und gelte für die gesamte Donau-Hegau-Gruppe (S. 69). Aus der Sicht der Heuneburgstratigraphie besteht für H.-W. Dämmer an dem Nacheinander von „Hallstatt D 3“ (= H. Zürn und S. Schiek Hallstatt D 2) und Latène A kein Zweifel, woraus sich als Konsequenz das Nebeneinander des Mischhorizontes Hallstatt D 3 mit Latène A ergibt.

Im Anschluß daran sieht sich H.-W. Dämmer (vgl. S. 69 ff.) allerdings dennoch gezwungen, vor allem auf Grund bereits vorliegender Ergebnisse (wie z. B. für Franken, die Oberpfalz, Teile Bayerns sowie der Schweiz) die Existenz eines Doppelpaukenfibelhorizontes n a c h den Paukenfibeln zu diskutieren. Der begrenzte frühe Nachweis von Paukenfibeln eröffnet wiederum zahlreiche chronologische Probleme, so daß innerhalb von Hallstatt D „... an den Übergängen aller Phasen auf nachlebende regionale Einheiten“ eingegangen und als deren Folge die Späthallstattchronologie in kleinräumige begrenzte Regionalchronologien aufgelöst werden müsse (S. 70).

Ohne auf die vieldiskutierte Problematik der Späthallstattchronologie im Südwesten der BRD eingehen zu können, erscheint der Rezensentin die von H.-W. Dämmer auf Grund der Fibeln gewonnene Zeitfolge nicht einsichtig. Bei der stratigraphischen Zuordnung der Fibeln ist der Verfasser methodisch vom gleichen Ansatz ausgegangen wie für die Keramik, indem die ausschließlich als Bruchstücke überlieferten Fibeln der Erhaltungskategorie 3 (Einzelfragmente) zugeordnet und folgerichtig danach in „typostratigraphischen“ Gruppen zusammengefaßt werden müßten. Das bedeutet für die variantenreiche Paukenfibel lediglich eine Unterscheidung in Fibelgrundformen und keine Aufschlüsselung nach Einzeltypen, die für feinchronologische Aussagen allein ausgewertet werden können. Inzwischen müssen zu dieser Fragestellung herangezogen werden: W. Kimmig (Späthallstattfibeln von der Heuneburg, *Situla* 20/21, 1980, S. 315—323) im Sinne H.-W. Dämmers und abweichend E. Gersbach (Die Paukenfibeln und die Chronologie der Heuneburg bei Hundersingen/Donau, *Fundber. Baden-Württemberg* 6, 1981, S. 213—223).

Die absoluten Zeitangaben für die Existenzdauer der späthallstattzeitlichen Heuneburg bewegen sich nach H.-W. Dämmers Auffassung zwischen den Fixpunkten 640/630 v. u. Z. für den Anfang und 460/450 v. u. Z. für das Ende der Besiedlung. Besonders der hohe Zeitanfang für die älteren Burgperioden und die daraus resultierende inhaltlich-historische Deutung, die nach Ansicht des Verfassers keinen Zusammenhang zwischen dem Auftreten griechischer Importkeramik und der Lehmziegelmauer erlaubt, weicht von dem bisher bekannten sowie inzwischen erneut umrissenen Bild des Herrensitzes erheblich ab. Beim Prüfen des Für und Wider der jeweiligen Ergebnisse öffnet sich eine Problematik, welche die Rezensentin sowohl aus räumlicher als auch zeitlicher Entfernung nicht zu beurteilen wagt.

Die Ergebnisse werden in einem kurzen abschließenden Kapitel resümiert, an das sich der Katalog (S. 80—169), Listen und Verzeichnisse (S. 170—177) sowie eine Zusammen-

stellung der abgekürzt zitierten Literatur (S. 178—179) anschließen. Bedauerlicherweise enthalten gerade die Angaben für die Heuneburgstudien einige Unkorrektheiten. So mußte es für Band I richtig heißen . . . ein Fürstengrab *h ü g e l* und nicht ein Fürstengrab und Band III *Die g e r i e f t e* Drehscheibenkeramik. Die Aufstellung konnte kurzgefaßt werden, da die Fußnoten alle übrigen Literaturhinweise enthalten (in Anm. 96 auf S. 26 falsche Schreibweise des Gräberfeldes Kelheim). Der Katalog erfaßt die abgebildete Tonware der Heuneburg, deren Volumen einem Anteil von 8 % am geschätzten Originalbestand der Anlage entspricht (S. 7). Seine durchlaufende Numerierung korrespondiert mit derjenigen im Tafelteil, deren Strichzeichnungen — wie bereits eingangs erwähnt — in Ungarn gefertigt wurden. Den 145 Tafeln vorangesetzt wurde eine Legende zur Gefäßbemalung, welche die betreffenden Farbwerte für die überwiegend schwarz-weiß gehaltenen Tafeln erläutert. Das Ergebnis kann als äußerst gelungen bezeichnet werden, vermittelt es doch gerade für den der Polychromie weniger vertrauten Prähistoriker ein durchaus plastisches und farbliches Bild, das durch die Farbtafeln (Taf. 134—145) bestätigt wird. Daß bei der Tafelanordnung nicht so nuanciert wie in der morphologischen Beschreibung auf einzelne Untergruppen bemalter Keramik eingegangen werden kann, ist verständlich. Offensichtlich wird gerade an kleineren Bruchstücken — wie weiter oben an Beispielen gezeigt — die Schwierigkeit einer genauen Zuordnung an eine bestimmte Malweise deutlich. Solche Unstimmigkeiten treten aber auch bei der Wiedergabe von intakten Gefäßen auf: So erscheint z. B. auf Taf. 20 mit der Unterschrift „Kegelhalsgefäße mit grauer Bemalung auf weißgrundiger Schulter“ das Gefäß Nr. 173, das im Text auf S. 30 weißgrundiger Keramik mit grauer Bemalung und auf S. 36 rotgrundiger Keramik mit horizontaler Streifenmalerei zugeschrieben wird. Lediglich am Rande sei vermerkt, daß dem auf Taf. 53,492, abgebildeten Schulterbruchstück die auf S. 38 vermerkten Würfelaugen in der oberen Verzierungzone fehlen; außerdem wurden die Unterschriften für Taf. 126 und 127 vertauscht. Danach sind die auf den Seiten 22 und 42 genannten Flaschen Nr. 1357 und 1358 auf Taf. 127 zu finden. Diese geringen technischen Mängel schmälern keineswegs den Wert des Buches.

Wenn der Herausgeber der Heuneburgstudien in seinem Vorwort den vorliegenden Band IV in der Hoffnung auf „freundliche Aufnahme im Fach“ in die Öffentlichkeit entläßt, so muß man ihm bescheinigen, damit ein Werk gefördert zu haben, daß nicht nur von seinen eigenen Vorstellungen zur gleichen Thematik, sondern auch von den Ergebnissen des Forschungsteams Heuneburg in wesentlichen Punkten abweicht.

Obwohl der Verfasser mit seinem Werk weit über eine morphologische und chronologische Einschätzung der betreffenden Tonware hinausgeht, wird man als Hauptergebnis zusammenfassen dürfen: Die typische Irdenware für diesen Herrensitz besteht in der bemalten Keramik. Sie wurde auf der Heuneburg gefertigt und während der Hauptproduktionsphasen allgemein gebraucht. Darüber hinaus erreichte sie überregionale Bedeutung. Als weitere Kernstücke der Arbeit müssen die Methode zur Stratifizierung und die Bedeutung der bemalten Keramik für die Späthallstattzeit in Bayern und Baden-Württemberg ebenso hervorgehoben werden wie das wesentlich von bisherigen Ergebnissen abweichende kulturhistorische Bild des frühkeltischen Herrensitzes — Resultate, deren Wert von der künftigen Heuneburgforschung gemessen werden muß.

Ansätze zu weiterem Bemühen sieht der Verfasser in der in Aussicht gestellten Neubearbeitung beider Gruppen der Alb-Hegau-Keramik (S. 27 mit Anm. 101), sowie der Synchronisierung von chronologischen Stufen in verschiedenen Gebieten der Späthallstattzeit (vgl. dazu inzwischen Dämmer, Archäol. Korr.-Bl. 7, 1977, S. 43—47).

Eine beachtenswerte Arbeit, die einen weiteren Beitrag zur Erforschung der Heuneburg leistet. Für deren Zustandekommen und Druck soll Verfasser, Herausgeber sowie Verlag gebührender Dank ausgesprochen werden.

Halle (Saale)

Rosemarie Müller

Johann Nothdurfter: Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. Römisch-Germanische Forschungen, Band 38. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1979. 166 Seiten, 25 Abbildungen, 90 Tafeln, 2 Beilagen.

Der Fundort Sanzeno ist wegen seiner zahlreichen vorgeschichtlichen Eisenfunde seit langem berühmt. Im nordwestlichen Teil der Provinz Trient (Trento/Italien) gelegen, bildet er eine der rund 40 Gemeinden des Nonsberges (Val di Non), eines langgestreckten von 1300 auf 800 Meter stark abfallenden Plateaus in einem Seitental der Etsch. Das Plateau aus Kalkfels mit mächtigen glazialen Schotterablagerungen gliedert sich in einzelne Terrassen, so daß die auf ihnen angelegten Ortschaften — unter ihnen noch andere bedeutende eisenzeitliche Fundorte — von alters her stark voneinander abgegrenzt sind. Auf einer solchen zwei Kilometer langen und 700 Meter breiten Terrasse liegt Sanzeno.

Trotz seiner abseitigen Lage bildet der Nonsberg die ergiebigste Fundprovinz der vorrömischen Eisenzeit im gesamten mittleren Alpenbogen. Reiche Eisenfunde wurden im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts in Sanzeno entdeckt. Über 20 Jahre beuteten Bauern und Antiquitätenhändler vor dem ersten Weltkrieg die umliegenden Felder aus, wobei auf Keramik kaum geachtet wurde. Sofern nicht dem Schmied als Alteisen verkauft, gelangte der größte Teil der Gegenstände in die naturwissenschaftlichen und prähistorischen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck, entsprechend der damaligen politischen Zugehörigkeit des Nonsberges zu Österreich. Kleinere Bestände besitzen verschiedene Museen in Österreich, aber auch in Italien sowie private Sammler.

Daneben setzte bereits früh auch eine sachgerechte und wissenschaftliche Aufbereitung des Fundmaterials ein, wie ein bereits um die Jahrhundertwende angelegter Plan der archäologischen Zone mit den fündigen Parzellen bezeugt (vgl. Abb. 2). Das Inventar der Eisenbestände Sanzenos mit allen noch verfügbaren Angaben — es umfaßt inzwischen 1448 Nummern — wurde 1921 von Gero von Merhart begonnen. Aufschlüsse zu der von den zahlreichen Sammlern unbeobachteten Siedlung ergaben Grabungen von 1926 und aus den Jahren 1950 bis 1955 (vgl. Abb. 3—6).

Das vorliegende Werk geht auf die Dissertation des Verfassers bei Prof. Dr. Leonhard Franz, dem verstorbenen Ordinarius am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck, zurück und behandelt den umfassenden Bestand Sanzenos, der in Innsbruck aufbewahrt wird. Im anschließenden Katalog (S. 113—160) werden alle Stücke beschrieben und der größte Teil von ihnen auf 84 Tafeln in Strichzeichnungen sowie auf vier Fototafeln abgebildet. Die Hauptaufgaben bei der Bearbeitung sieht der Verfasser in der Gliederung der Eisenfunde nach Funktionsgruppen und der Abgrenzung zu benachbarten Kulturgebieten, um „das Belieferungsgebiet eines eigenständigen inneralpinen Werkstattkreises der Latènezeit zu umreißen“ (S. 4).

Die Eisenfunde von Sanzeno sind nicht nur nach Erhaltung und Bearbeitung in Europa einmalig, sondern auch insofern, da sie nach ihrem Habitus an die von Frankreich bis zur